

Zur Vertiefung des Themenbereiches sind weitere Informationen, Materialien und besonders Kontaktpersonen eine unerläßliche Hilfe.

Wir bitten darum, sich an folgende Ansprechpartner zu wenden:  
Edeltraut Welling, Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt  
"Lieferfrauen", Presseamt der Stadt Solingen,  
Stadtarchiv Solingen, Gasstr. 22b, Tel. 810001  
Jochen Putsch, Rheinisches Industriemuseum - Außenstelle  
Solingen, Merscheiderstr. 289-297, Tel. 331005

Zu den Abbildungen:

Abb.1 (Titelseite) Lieferfrauendenkmal am Fronhof,  
Solingen  
(Foto: Stadtarchiv Solingen 1962)

Abb.2 Lieferfrauen auf dem Weg von einem Wpperschleif-  
kotten nach Solingen. Die Aufnahme entstand um 1935

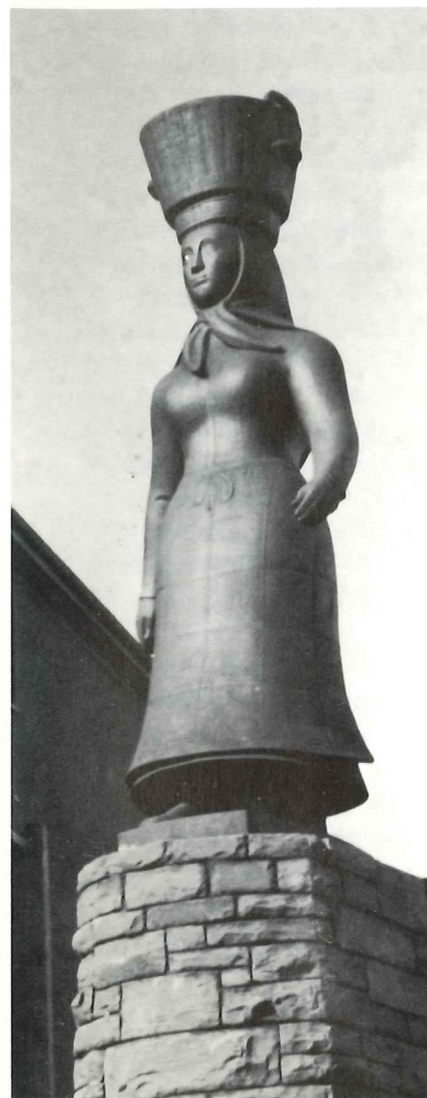
Abb.3 Fa. J.A. Henckels, Taschenmesserputzstube und Kon-  
trolle um 1900  
(Foto: Stadtarchiv Solingen)

# F RAUEN

Anmerkungen  
zum Thema

# A in der Solinger Industrie ARBEIT

Landschaftsverband Rheinland  
Rheinisches Industriemuseum  
Museum für Industrie-  
und Sozialgeschichte  
Außenstelle Solingen  
Gesensschmiede Hendrichs



## Anmerkungen zum Thema Frauenarbeit in der Solinger Industrie

(Begleitinformationen zur Ausstellung)

Die Beurteilung der Bedeutung von Frauen in der Geschichtsschreibung bewegt sich gewöhnlich entlang der Grenzen, die Männer ihnen in der Gesellschaft gezogen haben. Diejenigen Lebensbereiche, in denen Männer infolge der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung dominieren, scheinen auch diejenigen zu sein, für die sich die Geschichtsschreibung bislang am stärksten interessiert hat. Dies darf sicherlich auch als eine Folge davon angesehen werden, daß meist nur das historisch aufgezeichnet und aufbewahrt wurde, was Männern im Rahmen ihres Erfahrungshorizontes wichtig erschien. Auf diese Weise werden jedoch nicht allein die Frauen, die mindestens die Hälfte der Menschheit ausmachen, um ihren Anteil an der Geschichte gebracht, sondern auch die Geschichte von Männern erscheint in einem verzerrten Bild. So ließe sich etwa die Geschichte der Fabrikarbeit ohne die Einbeziehung der Frauenarbeit nicht verstehen. Frauen sollten dabei nicht allein als die anonymen "Ameisen" erscheinen, die durch ihre Arbeitsleistung den Bestand der Gesellschaft sichern, sondern als konstitutiver Bestandteil des Fabrikalltages von vornherein mitgedacht werden. Gleichzeitig gilt es zu vermeiden, daß Frauen allein dann in das Blickfeld der Geschichtsschreibung geraten, wenn sie sich auf primär männlich besetztem Terrain bewegen. So wäre etwa neben der außerhäuslichen Erwerbsarbeit, die heute nur für etwa rund 30 Prozent der Frauen zutrifft, auch die Hausarbeit zu berücksichtigen; denn erst auf diesem Wege wird umgekehrt eine angemessene Beurteilung der weiblichen Erwerbsarbeit möglich.

Gemessen an diesen Ansprüchen ist die kleine Ausstellung zur Geschichte der Frauenarbeit in Solingen nur ein Fragment. Die

Ausstellung versteht sich jedoch auch keinesfalls als abschließender Beitrag, sondern vielmehr umgekehrt als Appell, dem Thema der Frauenarbeit die gebotene Aufmerksamkeit zukommen zu lassen. Das Rheinische Industriemuseum sieht es als selbstverständliche Aufgabe an, bei der Darstellung der Geschichte der Arbeit die Geschichte der Frauenarbeit einzubeziehen. Die Tatsache, daß dies in der Gesenkschmiede Hendrichs etwa im Gegensatz zu Ermen & Engels in Engelskirchen an einem Ort geschehen muß, an dem Frauen historisch nur eine marginale Rolle gespielt zu haben scheinen, sollte hiervon nicht abhalten.

Die Geschichte der Frauenarbeit in Solingen muß noch geschrieben werden. Dabei scheinen die in den Archiven traditionell vorhandenen, aus einem bestimmten Blickwinkel entstandenen, Quellen bei weitem nicht auszureichen bzw. nur eine beschränkte Aussagefähigkeit zu besitzen. Eine Annäherung an die vergangene Lebenswelt der Frauen setzt voraus, daß neue - gegenständliche und schriftliche - Quellen erschlossen werden. Neben schriftlichen Lebenszeugnissen wie unveröffentlichte Briefe, Tagebücher, Autobiographien, Aufzeichnungen über Lebenshaltungskosten oder Fotografien, wären auch gegenständliche Materialien wie Kleidung, Berufskleidung, typische Arbeitsgeräte und so weiter für die museale Darstellung von Bedeutung. Angesichts des lückenhaften Quellenmaterials kommt jedoch gerade die Frauengeschichte ohne die Befragung mit dem Tonband nicht aus. Es soll deshalb in den kommenden Jahren systematisch ein Archiv der Erinnerung aufgebaut werden, in dem die Geschichte der Frauen aufgezeichnet wird.

## Zur Ausstellung

Die Ausstellung zeigt die Rolle der Frau in der Arbeitswelt der Solinger Industrie. Der erste Ausstellungsteil ist den sog. Lieferfrauen gewidmet, die quasi als Transportbänder der frühen, dezentral organisierten Solinger Industrie gedient haben. Damit die Tätigkeit der Lieferfrau als ein winziger Ausschnitt aus der Geschichte der Frauenarbeit in Solingen - der häufig fälschlicherweise geradezu mythologisierend für das Ganze genommen wird - verständlich wird, werden nachfolgend Fotos aus verschiedenen Arbeitsbereichen, in denen Frauen tätig waren, gezeigt. Diese Aufnahmen repräsentieren nahezu den gesamten Bestand an fotografischen Frauendarstellungen im mehrere tausend Fotos umfassenden Bildarchiv des Solinger Stadtarchivs (!).

### De Lieferfrau met de Liefermang voll Krom om Kopp



Abb. 2

So kennen die Solinger die Lieferfrau, die die schweren Schneidwaren zwischen den Werkstätten der Handwerker und den Fabriken zu Fuß transportierten. Ein Denkmal auf der Treppe des Fronhofes soll stets an die Lieferfrau erinnern und ihre harte Arbeit würdigen.

Diese Arbeit ist vermutlich so alt wie das Solinger Klingenh Handwerk selbst, das nachweislich schon im 14. Jahrhundert existierte. Aber was weiß man eigentlich von dem Leben der Lieferfrau? Wie sah ihre Arbeit konkret aus? Welche Wege mußte sie gehen? Wie schwer waren die Lasten? Wie oft mußte sie liefern? Welche Frauen haben geliefert? Wie wurde ihre Arbeit bezahlt?

Betrachtet man die zahlreiche Heimat- und Fachliteratur über die Solinger Schneidwarenindustrie, so muß man leider feststellen, daß über das Leben der Lieferfrauen so gut wie gar nichts ausgesagt wird. Hin und wieder finden sich bildliche Darstellungen dieser Frauen. In den 20er und 30er Jahren dieses Jahrhunderts, als allmählich die Lieferfrau aufgrund der Erschließung ihrer Heimatorte durch öffentliche Verkehrsmittel aus dem Erscheinungsbild der Solinger Bevölkerung verschwand, erinnerte man sich wieder an sie und widmete ihr einige Zeilen in manchen Publikationen. Am Ende des Zweiten Weltkrieges erschienen einige Zeitungsartikel über die Arbeit der Lieferfrau. Dieses wiederaufblühende Interesse an einer bereits historisch gewordenen Tätigkeit hatte während des Nationalsozialismus das Ziel, den Einsatz der weiblichen Arbeitskraft durch Propaganda im Sinne der Systembedürfnisse zu lenken: Mit der Schaffung von Vorbildern sollten die Frauen zum Arbeitsdienst motiviert werden. Eine dritte Phase, in der Lieferfrauen wieder im Gespräch waren, gab es aus Anlaß der Errichtung eines Lieferfrauendenkmals in den 50er Jahren. Der Diskussionsschwerpunkt der vielen Leserbriefe und der Berichterstattung in der Presse galt überwiegend der äußeren Erscheinung der Lieferfrau, jedoch erfahren wir kaum etwas über ihre Arbeit.

Diese Ausstellung und der mit ihr verbundene "Rundgang der Lieferfrauen" stellt den ersten Versuch dar, die Arbeit der Solinger Lieferfrau, ohne die die handwerkliche und hausindustrielle Produktion der Schneidwarenindustrie nicht möglich war, dem Museumsbesucher näher zu bringen.

Das Lieferfrauendenkmal symbolisiert die klassische Lieferfrau. Mit dem Lieferkorb und dem bestickten Tragering auf dem Kopf kam sie zu Fuß von den Schleiferwerkstätten, den Kotten, die wegen der Benötigung der Wasserkraft in den Fluß- und Bachtälern lagen. Die Wege der Lieferfrauen durch die Wupper Berge zu den Anhöhen waren die beschwerlichsten. Mit einer Tragelast von ca. 20 kg auf dem Kopf mußten sie bei Wind und Wetter auf den steinigen und schlammigen Wegen die geschliffenen Klingen zu den Fabrikanten und die noch zu schleifende Rohware wieder zu den Schleifern bringen. Aber auch in den höhergelegenen Hofschaften wohnten Lieferfrauen, die für andere Schneidwaren-Handwerker wie Schmiede, Härter, Feiler und Reider (Fertigmacher) lieferten. Aufgrund der zum Teil besser beschaffenen Wege konnten sie sich den Warentransport durch die Benutzung von Handkarren oder Ähnlichem erleichtern.

Es lieferten überwiegend Frauen aus den hausindustriell produzierenden Handwerkerfamilien. Der Wert ihrer Arbeit floß in das Einkommen der Handwerker mit ein. Aber auch unverheiratete Frauen, Witwen und Frauen, deren Männer Invalide wurden - eine häufige Erscheinung aufgrund der Schleiferkrankheiten und -unfälle -, konnten mit dieser Nebentätigkeit in bescheidenem Maße ihr Einkommen verbessern. Je nach Auftragslage lieferten sie zwei- bis dreimal pro Woche. Es gab auch Frauen, die täglich lieferten. Sie bildeten jedoch eine Ausnahme. Neben dieser Arbeit mußten die Lieferfrauen alle im privaten Bereich anfallenden Arbeiten erledigen: Viehhaltung, Kleinstwirtschaft, Gartenarbeit, Hausarbeit, Kindererziehung. Oft halfen sie auch beim Polieren und Einpacken der Schneid-

waren in der Werkstatt ihrer Männer und Söhne. Ohne die Mithilfe der Frauen hätten die Handwerker bedeutend weniger produzieren und somit verdienen können. Ein Beispiel soll diesen Zusammenhang näher erläutern: Eine Lieferfrau verdiente vor dem Ersten Weltkrieg für den Hin- und Rückweg von Rüden bis Stadtmitte (3 Stunden) 1,-- Mark, die sie nicht vom Fabrikanten, sondern vom Handwerker erhielt. Dabei muß man berücksichtigen, daß sie mit dem gesamten Warentransport (Abgabe der Fertigware in der Lieferstube der Firma, Nachzählen und Einpacken der Rohware, Überprüfung des Heimarbeiterlohnes) über 4 Stunden beschäftigt war. Folglich bekam sie im Schnitt pro Stunde 25 Pfennig. Ein Schleifer verdiente 1914 im Durchschnitt ca. 70 Pfennig netto, ein qualifizierter Reider ca. 60 Pfennig. Das ist um ein 2,5 bis 3faches mehr als der Lohn der Lieferfrau.

Das Liefern war bis in die 1940er Jahre Bestandteil der Arbeit der Heimarbeiter, bis die Firmen den Transport der Schneidwaren durch Lieferfahrzeuge selbst übernahmen. Diese minderqualifizierte Tätigkeit wurde hauptsächlich an Frauen delegiert, jedoch wurde das Liefern nie als eigenständige Arbeit erwähnt. Dadurch wurde verhindert, daß auch eine eigenständige Bewertung und Dokumentierung dieser Frauenarbeit erfolgen konnte. Denn Lieferfrauen sind bei ihrer Tätigkeit nie namentlich in Erscheinung getreten.

## Einige Daten zur Geschichte der Frauenarbeit in Solingen

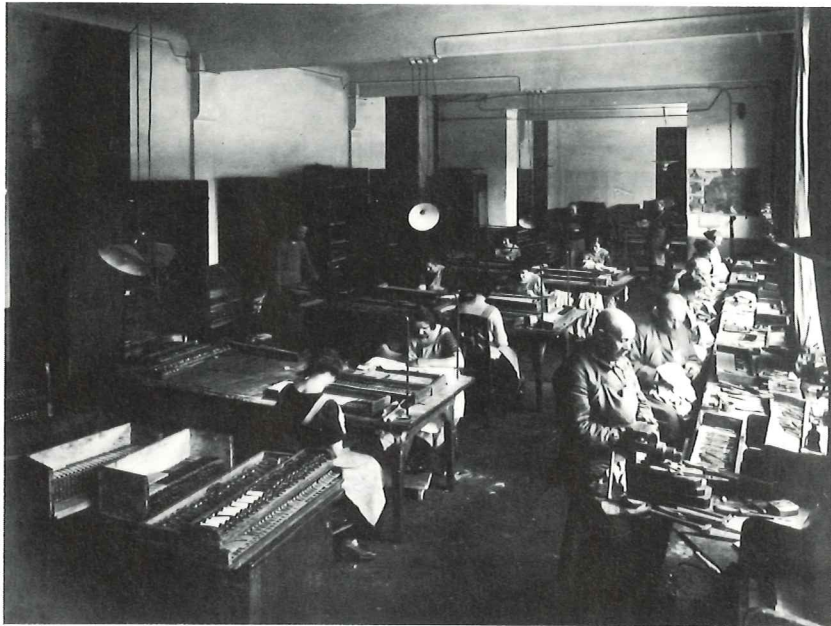


Abb. 3

Sieht man einmal von dem Warentransport ab, so waren Frauen in der durch eine alte handwerkliche Tradition geprägten Solinger Schneidwarenindustrie lange Zeit ausgeschlossen. Wenn man den frühen Fotos aus Solinger Stahlwarenfabriken Glauben schenken soll, dann spielten sie auch in den Randbereichen der Produktion, etwa in den Putz- und Packstuben der Fabriken neben den Männern nur eine zweitrangige Rolle. Auf der anderen Seite kann auch ohne verlässliches Quellenmaterial davon ausgegangen werden, daß Frauen- und auch Kinderarbeit in den minderqualifizierten heimgewerblichen Berufssparten, so etwa verschiedenen Reiderberufen, eine nicht unerhebliche Rolle spielten. Die Löhne der isoliert arbeitenden und gewerkschaftlich schlecht organisierten Reider waren so gering, daß über-

lange Arbeitszeiten und die Mitarbeit der Familie bei einzelnen Arbeitsgängen vielfach die Voraussetzung einer auskömmlichen Existenz waren.

Im Gegensatz zur Schneidwarenindustrie spielte Frauenarbeit in den in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts stark expandierenden neuen Industriezweigen, etwa in der Taschenbügel- oder besonders Schirmindustrie, eine hervorragende Rolle. Der Anteil der Frauen betrug in der in Fabriken zentralisierten Schirmindustrie, in der alleine zwei Betriebe zusammen 1000 Beschäftigte aufwiesen, mehr als 50 Prozent. Man kann sagen, daß dieser Industriezweig seinen Aufschwung hauptsächlich auf der Basis billiger Frauenarbeit erreichte.

Während des Ersten Weltkrieges wurden dann erstmals massenhaft Frauen in den Produktionsprozeß integriert. Denn die Solinger Rüstungsbetriebe versuchten während des Krieges, dem Problem des Facharbeitermangels durch die systematische Anlernung der Frauen für Tätigkeiten in der direkten Produktion und die technische Anpassung des Herstellungsprozesses an die Arbeitskraft der Frau zu begegnen. Die während des Krieges vorgenommenen Veränderungen im Produktionsbereich gestatteten offenbar auch nach dem Krieg die Beschäftigung von Frauen. Während im Jahre 1913 die erwachsenen Arbeiterinnen 7,9 Prozent der Arbeiterschaft ausmachten, waren es 1924 16,7 Prozent. Ihr Anteil hatte sich also dauerhaft mehr als verdoppelt. Dabei spielten nicht nur strukturelle Gründe eine Rolle, denn besonders in den Jahren 1921 und 1922 stieg der Anteil der Frauen, die angesichts der inflationären Preisentwicklung zur reinen Existenzsicherung gezwungen waren, eine Fabrik­tätigkeit aufzunehmen. Nach 1924 machte sich zwar ein Rückgang der Frauenbeschäftigung bemerkbar, doch die billigen weiblichen Arbeitskräfte ließen sich nicht mehr vollständig vom Arbeitsmarkt verdrängen; zumal sie bereits vor dem Ersten Weltkrieg das wichtigste Arbeitskräfte-reservoir etwa der Schirmindustrie stellten. Auch nach der Gewerbe­zählung des Jahres 1926 waren mehr als 25 Prozent der lohn-

abhängigen Arbeitskräfte in Betrieben mit mehr als 50 Beschäftigten Frauen und 1925 waren 15,1 Prozent der Beschäftigten in Industrie und Handwerk Frauen. Frauenarbeit war somit fortan ein fester Bestandteil der Solinger Industrie.

Dieser Befund galt allerdings für die Schneidwarenindustrie nach wie vor nur in eingeschränktem Maße. Hier hatte sich die Struktur der Beschäftigten nach Geschlecht gegenüber der Vorkriegszeit nur unwesentlich verändert. Zwar waren die Frauen in den Putz- und Packstuben nun erstmals eindeutig in der Überzahl und nicht mehr wegzudenken, doch aus dem zentralen Produktionsbereich der Schneidwarenindustrie waren sie mit dem Übergang zur Friedensproduktion sehr schnell wieder verbannt worden. Die nach wie vor durch die Dominanz der qualifizierten Facharbeit charakterisierten Produktionsmethoden boten der Frauenbeschäftigung wenig Raum. Eine Ausnahme war allein die primär auf unqualifizierter Frauenarbeit basierende Rasierklingenindustrie. Frauen führten dem Härteofen das Stahlband zu, sie brachen anschließend die einzelnen Klingen aus dem Band, sie ätzten die Wort- und Bildzeichen auf die Klinge, sie schliffen die Klingen vom Grob- bis zum Feinschliff, sie übernahmen die Kontrolltätigkeit in verschiedenen Phasen der Produktion und sie verpackten die fertigen Klingen schließlich (meist als Heimpackerinnen) in Spezialpapier, Vorratspackungen oder Schaukartons.

Der Anteil der beschäftigten Frauen erreichte in der gesamten Solinger Metallindustrie 1925 nicht mehr als 11,9 Prozent. Selbst in der Eisen-, Blech- und Metallwarenindustrie, die für Frauen prinzipiell eher Beschäftigungsmöglichkeiten bot, als etwa die Maschinenbauindustrie, lag der Frauenanteil aufgrund der Erwerbsstruktur in der Schneidwarenindustrie bei nur 12,6 Prozent. Infolge der relativ geringen Beschäftigungsmöglichkeiten für Frauen in dem dominierenden Wirtschaftszweig des Solinger Industriegebietes, der Schneidwarenindustrie, lag der Anteil der Frauen an den Erwerbspersonen mit 22,7 Pro-

zent im Jahre 1925 deutlich unter dem Niveau des Deutschen Reiches (35,8 Prozent).

Im Jahre 1961 lag die Solinger Erwerbsquote mit 49,2 Prozent oberhalb derjenigen des Landes Nordrhein Westfalen (45,4 Prozent) und auch der Bundesrepublik (47,3 Prozent). Dies war primär auf die Entwicklung der Frauenbeschäftigung zurückzuführen. Während sich die Bedingungen für die Beschäftigung von Frauen in der Zeit der Weltwirtschaftskrise produktionstechnisch nicht verändert und arbeitsmarktpolitisch betrachtet eher verschlechtert hatten, führte der Facharbeitermangel zu Beginn des Zweiten Weltkrieges erneut zu einer Zunahme des Anteils der Frauen in der Schneidwarenindustrie. In der durch vielfältige Produktionsbehinderungen und Arbeitslosigkeit gekennzeichneten ersten Nachkriegsphase bis 1948 scheint der während des Krieges gewachsene Frauenanteil in der um das Halten der qualifizierten Facharbeiter bemühten, unterbeschäftigten Schneidwarenindustrie rückläufig gewesen zu sein, während er in Solingen insgesamt etwa auf den Stand von 1939 stagnierte. Die Solinger Frauenerwerbsquote blieb mit 23,1 Prozent im Jahre 1950 weiterhin deutlich hinter der bundesdeutschen (31 Prozent) zurück. Dieser Abstand wurde im Laufe der 50er Jahre als Folge der Bevölkerungsentwicklung und aufgrund struktureller Veränderungen des industriellen Arbeitsprozesses nahezu vollständig abgebaut. 1961 wurden in Solingen 91094 Frauen - dies waren 53,2 Prozent der Gesamtbevölkerung - gezählt. Davon waren 28319, also 31,1 Prozent, erwerbstätig. Damit lag Solingen auf dem durchschnittlichen Niveau des Landes NRW und der Bundesrepublik.